

Teil II

Ethische Skepsis

11 DIE ETHISCHE FRAGE

Einleitung zu Teil II

Die *ethische Frage* ist Frage danach, wie man leben soll oder worin das Glück des menschlichen Lebens besteht (s. Kap. 1, Anm. 3). Bei der Beantwortung dieser Frage geht es um *ethische Wertsätze* oder *Wertsätze des guten Lebens*. Um ein klares Verständnis des eigentlichen Problems der Wertsätze des guten Lebens zu erlangen, ist es unumgänglich, zwischen verschiedenen Fragen zu unterscheiden, die sich hinter der einen Frage, wie man leben soll, verbergen. Man muss beachten, *wer* die Frage stellt, und *für wen* sie gestellt wird, das heißt, um wessen Leben es bei der Frage geht⁶². Es sind daher auseinanderzuhalten:

- *unsere* Frage, wie *wir* (zusammen) leben sollen,
- *unsere* Frage, wie *man* (als Mitglied unserer Gesellschaft oder unserer Kultur oder einfach bei uns) leben soll, und
- *meine* Frage (die Frage der Ersten Person), wie *ich* leben soll.

Die erste Frage, unsere Frage, wie wir (zusammen) leben sollen, ist insbesondere für viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und daher auch für die Moral von Relevanz. Sie ist eng verbunden mit der zweiten Frage, unserer Frage, wie man bei uns leben soll. Beispielsweise das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung spielen hier eine wichtige Rolle: Wie können Freiheit und Selbstbestimmung am besten realisiert werden? Und welchen Stellenwert besitzen sie gegenüber anderen Gütern? Wie tolerant soll eine Gesellschaft gegenüber ihren Mitgliedern sein: Sind NS-Propaganda und Pornographie als Formen freier Meinungsäußerung erlaubt, oder beschneiden diese Formen der Meinungsäußerung die Freiheitsrechte anderer Mitglieder der Gesellschaft in einem Maße, dass sie nicht gestattet werden können? Wie weit will eine Gesellschaft ihre Angehörigen bevormunden: Inwiefern sollen zum Beispiel psychisch Kranke auch gegen ihren Willen einer (Zwangs)Behandlung unterzogen werden? In welchem Maße will eine Gesellschaft das Eigentum und die körperliche Unversehrtheit ihrer Angehörigen schützen, auch wenn dies auf Kosten der Einschränkung der Freiheit eines jeden geschieht? Welche Form von Kontrollen sind erlaubt? In all diesen Dingen handelt es sich um praktische Probleme bezüglich der Frage, wie wir als Gesellschaft leben wollen, welches Leben wir den Mitgliedern unserer Gesellschaft ermöglichen

⁶² vgl. Williams 1985, Kap. 1; Scanlon 1998, Kap. 3, 1

wollen, welche Rechte wir ihnen garantieren und welche Pflichten ihnen abverlangen sollen.

Obwohl alle diese Fragen wichtige Aspekte menschlichen Lebens betreffen, bleibt für den Bereich der privaten Lebensführung immer noch eine Lücke, die durch den öffentlichen Diskurs nicht zu schließen ist. Für diese Lücke steht die Frage der Ersten Person Singular, die Frage, wie ich leben soll, die *ethische Frage*. Bei dieser Frage geht es nicht nur, aber auch um Dinge, hinsichtlich derer die Meinung der Gesellschaft nicht gefragt ist: Ob ich den alten Pulli nicht endlich in die Altkleidersammlung gebe - ob ich heiraten soll oder nicht - was ich heute zu Mittag esse - welchen Beruf ich ergreife - ob ich nicht besser aufhören sollte zu rauchen - ob ich Weihnachten die Eltern besuche oder mit Freunden feiere. Bei vielen solcher Fragen geht es um Entscheidungen des persönlichen Stils, die - anders als etwa die Forderung nach der Realisierung von Menschenrechten - kaum durch den Aufweis von Regeln legitimiert werden können, die von allen akzeptiert sind oder beanspruchen, von allen akzeptiert zu werden. Bei Fragen des Stils und des Geschmacks ist eine solche Begründung auch nicht vonnöten. Übereinstimmung ist hier nicht gefragt. Ethische Urteile, die eine Antwort auf die Frage der Ersten Person Singular geben, sind daher in ganz besonderer Weise problematisch. Wie will man sich seiner ethischen Urteile vergewissern, wenn die Richtigkeit dieser Urteile nicht innerhalb eines Rahmens der Übereinstimmung bemessen werden kann? Wie will man diese begründen, wenn sie sich ausschließlich auf die eigenen Vorlieben, Neigungen und Wünsche beziehen? Bevor ich diese Frage weiter verfolge, möchte ich noch kurz auf die Konsequenzen der vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen der ethischen Frage im engeren Sinne und unserer Frage, wie wir leben sollen oder wie man bei uns leben soll, eingehen.

Einer der möglichen Versuche, zu einer Antwort auf die Frage, wie man leben soll, zu gelangen, wird mit der besagten Unterscheidung nämlich bereits hinfällig. Es handelt sich um die Konzeption einer *objektiven Liste* von Gütern, die das Leben lebenswert machen. Eine solche Konzeption wird etwa von Susan Wolf in ihrem Aufsatz „Glück und Sinn: Zwei Aspekte des guten Lebens“ (1998) vertreten. Wolf schlägt vor, ein sinnvolles (oder gutes) Leben als ein Leben zu verstehen, „in dem man sich aktiv mit lohnenswerten Vorhaben beschäftigt“ (170). Der Begriff des „lohnenswerten Vorhabens“ deutet, wie sie erläutert, „auf eine Verpflichtung zu irgendeiner Art objektiven Wert“ hin (171). Als eine *Objektive-Liste-Theorie* zeichnet sich diese Konzeption (in Absetzung insbesondere zu *Präferenztheorien*) dadurch aus,

dass ihr zufolge „das Wohl eines Menschen zumindest einige Elemente einschließt, die unabhängig von seinen Präferenzen sind“. Was „lohnenswerte Vorhaben“ sind, liegt also Wolf zufolge nicht nur im Ermessen des jeweiligen Akteurs; es lässt sich objektiv, und zwar in Form einer (abgeschlossenen oder ungeschlossenen) Liste von Gütern angeben. Auf der anderen Seite soll der Zusatz „aktiv“ in ihrem Vorschlag andeuten, dass das subjektive Moment in der Bestimmung eines guten Lebens nicht völlig fehlen darf. Ein gewisses Maß an Ergriffenheit und Begeisterung darf auch bei der Beschäftigung mit solchen Dingen, die objektiv lohnenswert sind, nicht fehlen (170).

Was sind die Kandidaten für die Liste der objektiv lohnenswerten Vorhaben? Wolf nennt einige solcher Kandidaten, die ihr plausibel erscheinen: moralische und intellektuelle Erfüllung, die Beziehungen zu Freunden und Verwandten, künstlerische Betätigungen, die Pflege persönlicher Tugenden und religiöse Handlungen (172). Als Gegenbeispiele nennt sie Kreuzworträtsel, Fernsehserien und Computerspiele, Schokolade und Aerobic-Kurse. All dies gehört, wie sie behauptet, nicht zu den Dingen, die das Leben lohnenswert machen (172).⁶³

Es fällt nicht schwer, einen Einwand gegen diese Liste objektiver Güter zu formulieren. Die Güter und Nicht-Güter sind nämlich allesamt das, was man als ‘kulturrelativ’ bezeichnet. Es handelt sich um Muster innerer Erfüllung, die in bestimmten kulturellen Kontexten Sinn machen und in anderen nicht. Das kulturelle Umfeld, in welchem Susan Wolf sich bewegt, kennt solche Muster innerer Erfüllung vor allem aus der Existenzphilosophie sowie aus einigen Werken vor allem der russischen Literatur. Während ihr das Erlernen des Cellospiels und das Schreiben eines Romans als besonders sinnvolle Tätigkeit erscheinen, erkennt sie weniger schöngestigen Erlebnissen wie der Fahrt in einer Achterbahn oder dem Treffen mit einem Filmstar lediglich eine minderwertige Qualität zu (178. 173). Wolf scheint daher das Ausmaß zu unterschätzen, in dem die Ansichten darüber, was das Leben lebenswert macht, divergieren. Es ist nicht nur prinzipiell möglich, jede Liste von vermeintlich objektiv wertvollen Betätigungen von irgendeinem Standpunkt aus zu kritisieren. Vielmehr scheint tatsächlich jede solche Liste bei zumindest einigen Angehörigen auch nur der westlichen Kulturen auf Ablehnung zu stoßen. Der Einwand, dem Susan Wolfs

⁶³ Eine Ausnahme macht sie, wenn es sich bei den scheinbar alltäglichen Verrichtungen und Genüssen um besondere Formen ästhetischer Würdigung handelt, „wobei diese genießerische Würdigung an sich schon eine lohnenswerte Handlung ist.“ In dieser Hinsicht, nämlich für den Ästhetiker, mag auch der „Genuss einer wirklich guten Schokolade“ zu den unbedingt lohnenswerten Dingen gehören (172).

Vorschlag sich stellen muss, besagt daher nicht nur, dass alle Aussagen über das gute Leben relativ zu individuellen oder kollektiven subjektiven Einstellungen und daher niemals 'objektiv' sind, sondern auch, dass zumindest das vorgeschlagene Set von objektiv sinnvollen Vorhaben nicht einmal dem von ihr zugrundegelegten Kriterium, nämlich dem Alltagsdenken, gerecht werden kann. Ein Gegner der 'objektiven' Auffassung wird immer das eine oder das andere Element der Liste finden können, mit dem er nicht einverstanden ist, er wird das Fehlen von (aus seiner Sicht) wichtigen Elementen monieren oder auch nur die Abgeschlossenheit der Liste und die Rangfolge der in ihr veranschlagten Güter in Frage stellen.

Darüber hinaus ist es jedoch, wenn man die vorgeschlagene Unterscheidung zwischen der ethischen Frage und unserer Frage, wie wir leben sollen oder wie man bei uns leben soll, akzeptiert, sinnwidrig, die Frage danach, welche Tätigkeiten jemand zu einem guten Leben rechnet, mit dem Gedanken der Objektivität in Verbindung zu bringen. Objektivität kann nur dann angestrebt werden, wenn es um *unsere* Frage geht, wie wir leben sollen oder wie man bei uns leben soll. Hier gibt es die Möglichkeit der Übereinstimmung und des Dissens' von Meinungen. Wird die Frage, wie man leben soll, jedoch aus der Perspektive der Ersten Person Singular gestellt, dann wird die Idee einer objektiven Liste hinfällig. Zumindest dann, wenn man den Gedanken der Objektivität nicht völlig von der Orientierung an der Meinungsübereinstimmung lösen will, kann es keine objektive Theorie des guten Lebens geben. Selbst hinsichtlich unserer Frage, wie man bei uns leben soll, bietet das Ideal der Objektivität nur ungenügende Orientierung. Denn während wir etwa in Fragen der Moral (für die sich ein Objektivitätsideal, wie es Wolf vorschwebt, eher geltend machen ließe) meist nicht bereit sind einzugestehen, dass es beispielsweise richtig ist, wenn die Aschanti in Afrika Menschenopfer veranstalten, sind wir in Fragen privater Lebensführung ungleich liberaler. Hier soll, ganz wie in Dingen des Geschmacks, jeder nach seiner Façon glücklich werden, sofern er eben die Rechte der anderen dabei nicht beschneidet. Alles, was hier von objektiver Seite her Akzeptanz finden kann, ist ein gewisser Liberalismus, was die Idee des sinnvollen Lebens betrifft. Die objektive Theorie mag daher in der Lage sein, die Frage zu beantworten, wie wir, als Gemeinschaft, leben sollen. Auf die ethische Frage und auch schon auf die Frage, wie man bei uns leben soll, kann eine objektive Theorie nur schwerlich eine Antwort finden.

Aus diesem Sachverhalt leitet sich eine der Formen der *ethischen Skepsis* her. Wenn allein das subjektive Befinden darüber entscheidet, worin jemandes Glück

besteht, dann scheint es nicht nur unmöglich, eine allgemeine Theorie des Glücks zu entwerfen, sondern darüber hinaus auch für einzelne Akteure schon schwierig, sich ihrer eigenen Vorstellungen vom Glück zu vergewissern. Mit diesem Einwand gegen eine 'subjektivistische' Theorie des guten Lebens befaße ich mich im zwölften Kapitel. Zwei weitere Einwände betreffen den Versuch, überhaupt eine Theorie des Glücks oder des guten Lebens zu konstruieren: die *Skepsis an der Sinnfähigkeit des Lebens* und die *Skepsis am Glückskonkretismus*. Die Skepsis an der Sinnfähigkeit des Lebens, die mit der Position des *ethischen Nihilismus* einhergeht, beruft sich auf die Annahme, dass das Leben als ganzes sinnlos ist (Kap. 13). Die Skepsis am Glückskonkretismus (Kap. 14) geht einher mit dem „Argument der offenen Frage“, demzufolge es unmöglich ist, zu definieren, was *Glück* ist, woraus sich dann ein genereller Einwand gegen alle Versuche, das Glück näher zu bestimmen, ergibt. Das fünfzehnte Kapitel schließlich befasst sich mit aus der Skepsis am Glückskonkretismus erwachsenden Zweifeln hinsichtlich der Verbindlichkeit allgemeiner Grundsätze rationaler Lebensführung, insbesondere mit der Notwendigkeit langfristiger und kohärenter Lebensgestaltung. Am Beispiel des Problems des Wertes *episodischer Glückserfahrungen* geht es um die Frage, inwiefern bestimmte mentale Zustände einen Wert besitzen können, der nicht weiter begründbar ist und der sogar gemeinhin akzeptierten prudentiellen Erwägungen zuwiderläuft. Ich möchte untersuchen, inwiefern diese Reihe von skeptischen Einwürfen generell der Begründbarkeit des guten Lebens entgegensteht.

